

Sammlung
gemeinverständlicher
wissenschaftlicher Vorträge,

herausgegeben von
Hud. Virchow und Fr. von Holzendorff.

XVI. Serie.

(Heft 361—384 umfassend.)

Heft 372.

Die schöne Literatur der Spanier.

Von

Gustav Diercks.

(G. H.)

Berlin SW. 1881

Verlag von Carl Habel.

(C. G. Lüderik'sche Verlagsbuchhandlung.)

33. Wilhelm-Strasse 33.

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Es wird gebeten, die anderen Seiten des Umschlages zu beachten.
Genane Inhalts-Verzeichnisse der früheren Hefte sind durch jede Buchhandlung
gratis zu beziehen.

LS. H
D563s

Die

Schöne Literatur der Spanier.

Von

Gustav Diercks
in Dresden.

GH

177197.
2. 1. 22.

Berlin SW., 1881.

Verlag von Carl Habel.

(C. G. Tüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)

33. Wilhelm-Strasse 33.



Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Mehr als in irgend einer andern Stadt Spaniens wird der Reisende in Toledo durch die wunderbare Mischung der Baustile überrascht und an die zahllosen Wechselfälle gemahnt, die Spanien durchzumachen hatte. Nicht allein, daß dort im Allgemeinen die verschiedenen Perioden der Baukunst in concreten Formen zu Tage treten, sondern wir finden selbst einzelne Häuser, an denen die im Grunde von einander ganz abweichenden Stile verschiedenster Zeiten und Völker in holder Eintracht verbunden sind und die somit zugleich ein Stück Kunstgeschichte und Weltgeschichte repräsentiren. An einem solchen Hause sind die Marmorsäulen, die das große Eingangsthor zieren, antik; der Bogen ist romanisch; die hölzernen mächtigen Thorflügel und die kleine darin befindliche Thür, die beiden Klopfer für Reiter und Fußgänger sind arabisch, ebenso die Nägel, die, mit ihren etwa drei Zoll im Durchmesser messenden Köpfen Arabesken bildend, das Thor verzieren; die wenigen Fenster in dem feinen maurischen Ursprung dadurch ebenfalls bekundenden Hause sind gothisch; im Innern weisen die Zierrathen und Inschriften maurischen Stil auf, doch sind Anzeichen dafür vorhanden, daß das Gebäude einst vielleicht einem gelehrten Juden gehörte; das Ganze aber mit seinen verschiedenartigen Elementen zeigt den Verfall, der auf die glänzende Herrschaft der Mauren unter dem furchtbaren Einfluß der finstern, vom blutdürstigsten Fanatismus geleiteten Inquisition und des orthodoxen veralteten Glaubens folgte.

Ueberhaupt tritt uns in Spanien mehr als irgendwo anders die Geschichte des Landes entgegen; überall sehen wir, selbst in den kleinsten Einzelheiten, oft ein getreues Spiegelbild, wenn nicht die Einflüsse der Schicksale, denen das spanische Volk unterworfen war, die sein Fühlen, Denken und Handeln leiteten und in seiner Literatur den beredtesten Ausdruck fanden.

Jeder lebende Organismus ist als solcher nicht nur den allgemeinen Gesetzen der Natur unterworfen und muß diesen entsprechend alle natürlichen Entwicklungsphasen durchmachen, sondern er ist auch den gestaltenden Einflüssen der Atmosphäre, in der er lebt, und denen seiner Umgebung ausgesetzt. Dies gilt für das kleinste Pflänzchen wie für den höchst entwickelten Organismus, den Menschen, und zwar nicht allein für das einzelne Individuum, sondern auch für die Summe von vielen solchen: für die Völker. Seele, Geist, Charakter sind ohne Körper nicht denkbar, durch diesen vielmehr erst bedingt, bilden mit ihm eine unzertrennliche Einheit, sind also gleichfalls allen gestaltenden Einwirkungen äußerer Verhältnisse und den Naturgesetzen unterworfen; wollen wir ihr Wesen und ihren Ausdruck ermitteln, uns ein klares Bild von ihnen schaffen, so müssen wir daher zuerst auch den Körper und die Umstände, unter denen er sich entwickelte, in's Auge fassen. Das heißt für unsern Gegenstand: Wollen wir den Geist und den Charakter der Spanier und den Ausdruck ihres seelischen Lebens in ihrer Literatur einer Betrachtung unterwerfen, so dürfen wir nie die klimatischen Verhältnisse des Landes, die Völkerelemente, aus denen sich die spanische Nation zusammensetzte, und die Geschichte aus dem Auge verlieren, denn diese sind es, die die Eigenart der Spanier bedingten und sie erklären, warum der Spanier anders ist als der Italiener oder der Vertreter irgend einer andern Nation.

Vom Körper des europäischen Continents durch ein hohes Gebirge, die Pyrenäen, abgetrennt, von drei Seiten vom Meere umspült, war der Boden der iberischen Halbinsel zur unabhängigen selbständigen Entwicklung der ihn bewohnenden Völker in hohem Grade geeignet. Die außerordentliche Fruchtbarkeit und der Erzeichthum blieben aber den mit praktischem Scharfblick so verschwenderisch begabten Phöniziern nicht verborgen und bewogen diese frühzeitig zur Anlage von Colonien, um durch Einrichtung von Bergwerken sich in den Besitz der Schätze zu setzen, die die Iberer nur in geringem Maße ausnützten. Dieses letztere Volk bildete die erste, die Stammbevölkerung Spaniens und es ist ungewiß, ob es zu der großen indogermanischen Rasse gehörte, oder ob es mit den Ueberresten der Urbevölkerung in anderen Ländern Europas auf die Mongoloiden zurückzuführen ist. Als die indogermanischen Celten dann nach Europa kamen und den Westen dieses Erdtheils besetzten, gelangten sie mit den Iberern in Berührung, unterwarfen sie theils und vermischten sich mit ihnen zu den Celtiberern; nur einzelne Stämme der Iberer, die sich in die nördlichen Gebirge zurückzogen, erhielten ihren Rassencharakter rein und die Basken, die sich selbst Euscaldunac nennen, sind wohl als ihre Nachkommen anzusehen.

Was ursprünglich ein unüberwindliches Hinderniß war, und das Land vor dem Eindringen fremder Elemente zu schützen schien: das Meer, wurde bald durch den Eigennutz zur bequemen Brücke umgestaltet, und phönizische Colonisten ließen sich in großer Zahl auf dem Boden der Halbinsel nieder; die Griechen folgten nach, legten ebenfalls Pflanzstädte an und beide ethnische Factoren wirkten natürlich auf die celtiberische Bevölkerung ein. Der Erhaltungstrieb, der Egoismus, die Herrschsucht brachten dann die Römer mit den Karthagern in Conflict und Spanien wurde nach hartnäckigen, langdauernden Kämpfen römisch; die fremde Cul-

tur wurde dem Lande durch den Sieger aufgepfropft und entfaltete sich dann bald so schön, daß sie die ursprüngliche primitive Cultur endlich ganz erstickte. Die Spanier wurden römische Bürger und zeichneten sich als solche durch ihre hohe Befähigung vortheilhaft aus. In Trajan, Hadrian, Marcus Aurelius, später Theodosius stiegen Spanier auf den römischen Kaiserthron. Lucanus, Martialis, Seneca und viele andere Spanier waren als Redner und Schriftsteller denen Roms und anderer Provinzen des Reiches ebenbürtig. Das Latein trat an die Stelle aller andern Idiome und wurde Volkssprache, als solche allerdings Elemente aus den andern aufnehmend, wodurch die *lingua rustica romana*, das Romanzo oder Romance vorbereitet wurde, dessen Spuren sich zuerst in den Schriften des berühmten Sevillanischen Bischofs Isidorus zeigten, der 636 n. Chr. starb.

Das römische Reich ging unter dem Kampf der Germanen und des Christenthums gegen dasselbe in Trümmer; es kam die Zeit der Völkerwanderung und indem die Völker der erschöpften Culturstaaten des Alterthums sich mit den rohen Barbaren vermischten, entstanden die ethnischen Factoren, die, neue Reiche gründend, die Geschichte der neuentstehenden europäischen Staaten zu leiten berufen waren. Der Strom der wandernden Völker ging nach Südwesten, Alanen, Vandalen, Sueven, Westgothen nahmen von Spanien Besitz, gründeten Reiche und brachten neue Weltanschauungen und Ideale mit sich, die sich auf die unterworfenen Bevölkerung mehr oder weniger übertragen mußten. Die Herrschaft der Vandalen besonders, unter denen der Süden Spaniens schön erblühte, war für diesen Theil des Landes von Bedeutung. Als dieses Volk dann nach Afrika aufbrach, dehnten die Sueven sich aus, bis auch sie den Westgothen wichen, die nun dauernd die Herrschaft über Spanien führten. Thron-

streitigkeiten gaben jedoch im Anfang des achten Jahrhunderts einer der Parteien, die sich gegenseitig bekämpften, Veranlassung, zu ihrer Hilfe die Araber herbeizurufen, die ihre Herrschaft über den ganzen Norden Afrikas ausgebreitet hatten. Unter Tarif folgten diese dem Rufe, der an sie erging und ihrer jugendlichen Kraft mußten die verweichelichten und geschwächten Schaaren der Westgothen 711 in der Schlacht bei Xerez de la Frontera erliegen. Einmal auf spanischem Boden und die Fruchtbarkeit desselben wohl erkennend, beschloffen die Araber ihre überlegene Kraft zu ihrem eigenen Besten zu verwenden; in kürzester Zeit machten sie der Herrschaft der Westgothen ein Ende und eroberten die Hauptstadt derselben, Toledo. Durch Musa wurde die Macht der Araber in Spanien befestigt; ja sie drangen sogar bald über die Grenzen dieses Landes hinaus und strebten dahin, ein Weltreich zu begründen, doch Karl Martell besiegte sie bei Tours und warf sie nach Spanien zurück. Dort begann nun jener denkwürdige, über 750 Jahre dauernde Kampf der Ueberreste der Gothen, die sich in die nördlichen Gebirge geflüchtet hatten, gegen die Araber, die Spanien zum blühendsten Lande Europas machten und dort binnen kürzester Zeit eine Cultur schufen, die an Glanz und Bedeutung Alles übertraf, was seit der Zeit des Augustus geleistet worden war. Die Wissenschaften, die aus den christlichen Reichen verbannt waren, fanden bei den spanischen Arabern, den sogenannten Mauren, die liebevollste Pflege, alle Künste entwickelten sich ebenso rasch, wie der Boden Spaniens durch ihre rationelle Behandlung desselben zum schönen Garten umgestaltet wurde.

Universitäten, große Bibliotheken, Volksschulen entstanden dort in großer Zahl, während man in christlichen Ländern Lesen und Schreiben selbst vergessen hatte und in eine Unbildung versunken war, die in wunderbarem Contrast zu den Leistungen

des Alterthums stand, aber jenem Zeitalter der rohen Kraft, des fanatischen Dogmenglaubens und romantischer Jugendlichkeit allerdings entsprach und von der Kirche erhalten wurde, weil sie der Ausbreitung ihrer Herrschaft dienlich war.

Unbildung und rohe Kraft — das lehrt die Culturgeschichte zu wiederholten Malen — gehören zu den kräftigsten Stützen des Glaubens, ja sie vertreten ihn, wenn sie ihm einmal gewonnen sind, meist mit einem Fanatismus, der, weil auf Ueberzeugung gegründet, mit kühnem Muth Alles angreift und niederwirft. So wurden die Germanen die eigentlichen Träger und Verbreiter des Christenthums, wenzgleich sie sich, ihrer Natur gemäß, dem freieren arianischen Glaubensbekenntniß zuwandten. Auch die Westgothen hatten das gethan, als sie sich dann aber zum Glauben Roms bekannten, da traten sie auch mit ihrer ganzen Kraft für diesen ein und legten den Grund zu dem Characteristicum der Spanier: zu ihrer unerschütterlichen Gläubigkeit. Die Gothen und ihre celtiberischen Unterthanen sahen begreiflicher Weise in den Arabern Usurpatoren ihres ererbten Besitzes und fühlten sich schon dadurch zum Kampf gegen sie verbunden. Die Araber aber waren überdies keine Christen und das galt den Menschen jener Zeit so viel wie Heiden und Ketzer, die mit allen Mitteln zu bekämpfen und vernichten heiligstes Gebot für jeden Christen war. Dazu kam noch ein germanischer Characterzug: der ausgeprägte Selbstständigkeits- und Freiheitsdrang, der sie veranlaßte, gegen jedes Joch anzukämpfen, und der sich in einem starken Selbstbewußtsein äußerte, das oft in Stolz und Hochmuth ausartete.

Jedes der vielen Völker, die somit im Laufe der Zeit für längere oder kürzere Dauer den Boden Spaniens in Besitz genommen, oder darüber hinweggegangen waren, hatte auch seine Spuren zurückgelassen, hatte mehr oder weniger bedeutenden

Einfluß auf die Entwicklung der Bevölkerung, auf ihren Geist, ihren Charakter und ihre Sprache ausgeübt. So war ein Mischvolk entstanden, das vermöge seines Wesens Hohes zu leisten im Stande war, das in sich nordische Kraft, südliches Feuer, celtische Beweglichkeit vereinte und in der schweren Schule des Lebens, des Jahrhunderte langen Existenzkampfes gestählt, auf die realen Verhältnisse hingewiesen wurde, das aber in seiner Gebundenheit durch die Fesseln eines erstarrenden Dogmatismus und in seiner dadurch bedingten Unbildung seine Geisteskräfte nach keiner andern Seite hin entwickeln konnte, als nach der, die die Religion allein offenließ: nach der Seite des religiösen Gefühls, und der Phantasie. Der Verstand wurde nicht ausgebildet, wo er sich von selbst und trotz des ertödtenden Drucks des Glaubens regte, konnte er sich naturgemäß nur auf die äußeren Verhältnisse des Lebens richten und als praktische Kritik derselben in der Form der Satire zum Ausdruck gelangen.

Die Kämpfe mit den Mauren wirkten auf die spanischen Christen stählend, Körper und Geist wurden dadurch gekräftigt, ihre Entwicklung aber konnte nur auf den Bahnen vor sich gehen, die die klimatischen, die Bodenverhältnisse und der oben charakterisirte Typus dieses Mischvolks vorzeichneten; Vaterlandsliebe und Gläubigkeit, Freudigkeit am Kampf gegen die Ungläubigen, Vergötterung aller Leiter desselben, überhaupt aller christlichen Glaubenshelden, wie Karls des Großen und seiner Paladine, eines Pelayo, eines Cid und ähnlicher hervorragender Gestalten mußte die Folge sein. Da dieser Kampf auf Jahrhunderte das Interesse der Spanier allein in Anspruch nahm, da er sich lediglich um den Glauben und die Wiedererlangung des alten Besitzes drehte, so bildeten diese auch die einzigen Denk- und Behandlungsobjekte neben der Liebe, deren unwiderstehlicher Macht sich vollends die durch den Kampf für

das patriotische und religiöse Ideal angeregte jugendliche Nation nicht entziehen konnte.

Der Boden in den mittleren Provinzen Spaniens war, wie heute, wüßt, das Klima vorwiegend rauh und durch plötzlichen Temperaturwechsel unangenehm; der Charakter des Landes ernst. Dies wirkte zusammen, um dem durch das nordische Blut in seinen Adern dazu geneigten Spanier jene Gemessenheit, Verschlossenheit, jene äußere Ruhe und Grandezza zu verleihen, die sein Wesen ausmachen und geschickt den Zug furchtbarer gefühlloser Grausamkeit, die heißblütige Leidenschaftlichkeit und die seelische Rauheit verdecken, die die andere Seite seines Charakters bildeten und durch den religiösen Fanatismus und kleingeistige Unduldsamkeit genährt und weiter entwickelt wurden. Nicht zum kleinsten Theil hatten allerdings auch diese letztern Eigenschaften ihren Grund in den klimatischen Verhältnissen, hauptsächlich freilich in den ewigen Christen kämpfen, die die Bevölkerung Spaniens seit frühesten Zeiten den fremden Eindringlingen gegenüber auszufechten hatte, die ihre Unabhängigkeit bedrohten.

Alle diese Eigenschaften und Charakterzüge, die wir auf natürlichem Wege haben entstehen sehen, bedingten selbstredend auch das Denken und die Kundgebungen desselben, die gesammte Literatur der Spanier. Die Ideale ihrer Dichtkunst blieben sich zu allen Zeiten gleich: Glaube, Vaterland und Liebe sind die Krystallisationsfäden, an die ihre dichterische Thätigkeit ansetzte. Im nationalen Boden und in der beschränkten nationalen Weltanschauung wurzelnd blieb die spanische Poesie vorwiegend national, obgleich, wie wir sehen werden, sie sich dem Einfluß der Strömungen nicht entziehen konnte, die durch die ganze Weltliteratur gingen; die hervorragendsten Schöpfungen des spanischen Geistes, diejenigen, welche für die Weltliteratur

und für das Ausland in Betracht kommen, das letztere beeinflussten, hatten ihren Schwerpunkt im psychischen Typus der spanischen Nation.

Der Haß der Christen gegen ihre Glaubensfeinde war ein außerordentlicher und sie suchten sich auf jede nur mögliche Weise vor den Einflüssen der arabischen Cultur zu bewahren. Die unvergleichliche Ueberlegenheit der Lehren mußte sich aber ungeachtet dessen von selbst zur Geltung bringen und in den Provinzen, die die Christen den Mauren abnahmen und in denen die maurische hohe Cultur sich seit Jahrhunderten eingebürgert hatte, blieb sie bestehen, wirkte auf die neue Bevölkerung ein und wurde durch diese auch in natürlicher Weise in die übrigen Besitzungen der Christen übertragen. Die im Allgemeinen große Toleranz der Mauren, die Frucht ihrer wissenschaftlichen Bildung, gewährte den Andersgläubigen ungestörte Existenz in den arabischen Besitzungen und Zutritt zu ihren Hochschulen; jüdische Gelehrte und Aerzte übertrugen das Wissen und zahllose Culturelemente der Araber in alle andern Länder, selbst bis zum heiligen Stuhl des Papstes, denn die Päpste hatten meist jüdische Aerzte. Durch die Wissenschaftlichkeit der Mauren wurde den dafür interessirten Christen, die zum größten Theil sei es direct oder indirect aus dieser Quelle des Wissens, der einzigen in jener Zeit, geschöpft hatten, ein neuer Impuls gegeben, der Geist der christlichen Völker dadurch aus seiner romantischen religiösen Träumerei zu fruchtbringendem Leben erweckt. Es ist nun an und für sich undenkbar, daß die 800jährige Herrschaft der Mauren in Spanien nicht bedeutenden Einfluß ausgeübt haben sollte; wie sehr dies auch spanische Gelehrte und überhaupt die Orthodorie abzuleugnen bemüht sind, o genügt zum Beweis des Gegentheils nur ein Blick auf die spanische Sprache, in der etwa zehn Prozent arabischer Wörter

Eingang gefunden haben, so genügt eine oberflächliche Betrachtung der heutigen Cultur Spaniens, um in den südlichen und östlichen Provinzen ihre vollständige Abhängigkeit von der maurischen zu erkennen, so genügt überhaupt nur eine einigermaßen eingehende vorurtheilsfreie Untersuchung der Cultur-entwicklung der letzten 800 Jahre. Wer von afrikanischer Seite her und unter Voraussetzung genauer Kenntniß orientalischer Cultur und Sitte den Boden Andalusiens betritt, wird überall die Spuren der Araber unverwischt vorfinden; die Lieder, die man heute dort singt, sind ebenso wie die Musik arabisch und haben nur christliches Gewand erhalten.

Daß auch Spanien dem Einfluß, dem die ganze Cultur und die Literatur Europas unterworfen waren, sich nicht entziehen konnte, ist danach leicht erklärlich und wird durch die Culturgeschichte Spaniens hinlänglich bestätigt. In den Provinzen, in denen die Mauren mit den Spaniern zusammenlebten, überwogen die Sprache, die Anschauungsweise, die Institutionen der erstern so sehr, daß die Bischöfe gezwungen waren, für ihre Beichtkinder selbst die christlichen Gesangbücher und andere Schriften in das Arabische übersetzen zu lassen. So sagt Bischof Alvaro von Cordova: „Viele meiner Glaubensgenossen lesen die Gedichte und Märchen der Araber, sie studiren die Schriften der muhammedanischen Theologen und Philosophen, nicht, um sie zu widerlegen, sondern um zu lernen, wie man sich auf korrekte und elegante Weise im Arabischen ausdrücke. Wo findet man heute einen Laien, der die lateinischen Commentare über die heiligen Schriften liest? Wer unter ihnen studirt die Evangelien, die Propheten, die Apostel? Ach, alle jungen Christen, die sich durch ihr Talent bemerkbar machen, kennen nur die Sprache und Literatur der Araber; sie lesen und studiren auf's eifrigste die arabischen Bücher; legen sich mit

enormen Kosten große Bibliotheken davon an und sprechen überall laut aus, diese Literatur sei bewunderungswürdig. Redet man ihnen dagegen von christlichen Büchern, so antworten sie mit Geringschätzung, diese Bücher verdienten nicht ihre Beachtung.

O Schmerz! Die Christen haben sogar ihre Sprache vergessen und unter Tausenden von uns findet man kaum Einen, der einen erträglichen lateinischen Brief an einen Freund zu schreiben versteht, dagegen wissen Unzählige sich auf's Eleganteste im Arabischen auszudrücken und Gedichte in dieser Sprache mit noch größerer Kunst als die Araber selbst zu verfassen." (Schack, Poesie und Kunst der Araber in Spanien.)

Ueber den Einfluß der Araber auf die Dichtkunst der Spanier hat Schack viele treffende Andeutungen gemacht und die Annahme gewisser Liederformen von Seiten der romanischen Völker nachgewiesen. Auf spanischem Boden und unter dem Zusammenwirken spanischer und maurischer Elemente entstanden das Ritterthum und manche andere Faktoren, die die Gestaltung des Mittelalters bedingten; von dort ging die Romantik aus; von dort bahnten sich zahllose novellistische und Märchenstoffe des Orients den Weg in die europäische Welt.

Damit haben wir denn die concreten Grundlagen des spanischen Geisteslebens, die Grundzüge des spanischen Charakters, die nationalen Ideale kennen gelernt, die Formen der Dichtkunst boten theilweise die Araber, den Stoff gewährten die augenblicklichen Zustände und Ereignisse, die Mythologie der christlichen Kirche, orientalische und andere Heldensagen, die unter dem Einflusse der Kreuzzüge, des Lehns- und Ritterwesens internationaler Besitz wurden, den jede Nation auf ihre Weise benutzte.

Den Anfang der spanischen Literatur bilden die echten

Volksdichtungen, die Romanzen, die, im Volksgeist wurzelnd, den Charakter der jungen spanischen Nation in allen seinen Zügen getreu spiegeln. Der Gegenstand, den sie behandeln, besteht meist in den Heldenthaten Rodrigo's Diaz de Bivar, des Campeador, oder des Cid, wie jener christliche Held genannt wurde, der unter der Herrschaft der Söhne des Königs Sancho von Navarra der Träger des Kampfes gegen die Mauren war und 1099 starb. Dieser ununterbrochene Kreuzzug, das Erbtheil der Spanier von ihren westgothischen Vorfahren, bot überhaupt unerschöpflichen Stoff für diese eigenartigen Dichtungen, die in ihrer Einfachheit doch alle Vorzüge der wahren Volksdichtung aufweisen. Die Form dieser Poesien ist eine so einfache, daß die letztern kaum wesentlich von der Prosa abweichen, und durch Reime und Assonanzen nur einen rythmischen Schwung erhalten. Ihrem Charakter nach sind sie meist episch, doch ist das lyrische Element dadurch keineswegs ausgeschlossen; in naiver volksthümlicher Weise erzählen sie die historischen Vorgänge der verschiedensten Perioden des geschichtlichen Lebens bis zur Vertreibung der Mauren vom spanischen Boden. Nicht in zusammenhängender Folge, eine größere epische Einheit bildend, schließen sie sich an einander, sondern stets ist eine besondere Episode dargestellt, die sich nun reliefartig von dem der ganzen spanischen Christenheit bekannten historischen Hintergrund abhebt. Dem nüchternen Volksgeist entsprechend, dem das Bewußtsein der Realität alles dessen, was er in solcher Weise ins Relief stellte, durch die eigene Erfahrung lebendig erhalten blieb, war die Darstellungsweise stets eine von allem Phantastischen freie, objektiv erzählende; der Reiz, den die Romanzen darboten, liegt daher weder in einer die Sinne fesselnden Bilderfülle, noch in hohen Gedanken, sondern vielmehr gerade in der ungekünstelten Natürlichkeit des Empfindungslebens, das aus

ihnen spricht, in der naturwüchsigen Kraft der Ausdrucksweise und in der Einfalt, die ohne Aufwand bedeutender Kunstmittel und der Verstandeskkräfte, instinktiv oft mit viel größerer Sicherheit das Charakteristische der Behandlungsobjekte hervorzuheben und zu zeichnen wissen, als es die sorgfältigste auf Grund umfassender Studien basirte Kunstdichtung vermag. Die Einfachheit der Romanzenform erforderte keinen Dichterstand sondern befähigte den niedersten Mann des Volkes, das, was ihn und seine Zeitgenossen bewegte und erfüllte, in poetisches Gewand zu kleiden; die Masse der Romanzen muß daher, wie die großen Romanceros und Cancioneros, die Sammelwerke späterer Zeit aufweisen, ungeheuer groß gewesen sein. An der Romanze, besonders an jenen vielen, die die Gestalt des Eid zum Mittelpunkt hatten, können wir die Entstehung des Epos studiren, denn jedes einzelne Lied bildet ein kleines episches Bruchstück, es fehlte nur die Hand, die die einzelnen Gruppen zu Rhapsodien und diese zu einem einheitlichen Epos zusammenfaßte. Nicht anders entstanden die großen epischen Dichtungen der Inder, Perser, Griechen und Germanen; der Unterschied ist nur der, daß im Mahabharatha, in Ilias und Odyssee u. d. religiöse mythische Element vorwaltet, während die spanische Romanze vorwiegend historisch ist und gewissermaßen die Aufgabe der Geschichtschreibung erfüllte, indem sie den Gang der historischen Ereignisse Schritt für Schritt verfolgte, jedes einzelne Ereigniß aber wiederum von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtete. Ohne Pathos, ohne Ueberschwenglichkeit, ohne Verwebung von Wundern hält sich die Romanze stets in der Sphäre der Realität; man ist geneigt, ihr Alles zu glauben, was sie uns berichtet.

Allerdings sind die ältesten Romanzen nicht in ihrer ursprünglichen Form erhalten und in den Wandlungen, die sie

durchmachten, bietet sich uns wiederum eine günstige Gelegenheit, die Entstehung der Kunstdichtung aus der Volksdichtung zu studiren, eine Entwicklungsphase, die die Poesie aller Völker durchgemacht hat. Die Romanzen wurden zunächst nicht niedergeschrieben, sondern verbreiteten sich von Mund zu Mund, von Generation zu Generation, so wurde nach Maßgabe der Entwicklung der Sprache und der Veränderungen des Zeitgeistes an dem Ausdruck gefeilt, bis endlich Erzähler und Dichter von Profession vermöge der beständigen Uebung, Form und Ausdruck vollendeter als der niedere Mann zu handhaben lernten, und nun aus der einem jeden innewohnenden Geschicklichkeit eine Kunst und allerdings auch ein Gewerbe, die Poesie zu dem Privilegium eines besonderen Standes machten. In kunstmäßiger Weise wurden hauptsächlich die Romanzen des *Cid* bearbeitet und zu einer Art von Einheit verbunden in dem *Poema del Cid*, das um 1150 entstand.

Um diese Zeit hatte die Lyrik der Provenzalen ihren Culminationspunkt erreicht und kam bei der politischen und gegen die Verweltlichung der Kirche opponirenden Richtung mit der letztern in Konflikte, die endlich zu dem durch seine Furchtbarkeit denkwürdigen Kreuzzuge gegen die Albigenser führten 1209—1229, durch den die Provence verwüstet, die Dichtkunst aus jenen Gegenden vertrieben und erstickt wurde. Diese flüchtete nun nach Nordspanien; an den Höfen von Navarra, Toledo und Barcelona suchte man den heiteren Geist der Provence und die Troubadourpoesie am Leben zu erhalten. Die Folge davon war, daß die provenzalischen Formen und Stoffe Einfluß auf die spanische Poesie ausübten, daß man die Epik der Nordfranzosen kennen lernte und dem romantischen Zuge jener Zeit nachgebend, Gefallen an den Legenden und Wundergeschichten fand, die durch die Kreuzfahrer in Umlauf gesetzt

wurden. So kam durch die Bearbeitung christlicher Stoffe durch Gonzalo de Berceo die Legendendichtung in Aufnahme; Juan Segura c. 1250 wandte sich der beliebten Alexandersage zu; der Infant Don Juan Manuel 1282—1347 führte das didaktische Element in die Spanische Literatur ein und bearbeitete in seinem Conde Lucanor viele jener Novellenstoffe, die, aus byzantinischen, griechischen, römischen und orientalischen Quellen geflossen, ebenfalls Gemeingut der europäischen Welt und in den verschiedensten Formen von allen Völkern bearbeitet wurden, in die Novellenwerke Boccaccio's und anderer Italiener, in die *Gesta Romanorum* übergingen und die wunderbarsten Gestalten annahmen, für Jahrhunderte den dichtenden Geist der Menschheit beschäftigten.

Mit Alfons X. beginnt dann die Pflege der Prosa, wie dieser Fürst überhaupt bedeutenden Einfluß auf das Geistesleben seines Volkes ausübte, die Wissenschaftlichkeit durchweg zu heben bemüht war, das Studium der Geschichte durch seine eigenen historischen Werke anbahnte. Der hervorragendste unter den Schriftstellern dieser Periode war aber ohne Zweifel Juan Ruiz, der Erzpriester von Hita, ein Mann, der in sich, so weit wir ihn aus seinen Schriften kennen lernen, gewissermaßen die spanische Nation verkörperte. Alle Charakterzüge, die die letztere aufweist, treten uns aus seinen Dichtungen in seltener Schärfe entgegen; das Element, das seine Schöpfungen besonders charakterisirt, ist aber die scharfe zersezende Satyre, mit der er, obgleich selbst Kleriker, die Schäden der Kirche, die Entartung der Priester, die Auswüchse seiner Zeit, die socialen und politischen Verhältnisse behandelt. Zu den bedeutendsten Schöpfungen gehört jedoch das Werk *el libro de buen amor*, in dem sich die ganze Originalität dieses Schriftstellers im vortheilhaftesten Lichte zeigt, besonders zeichnet sich die Episode des Krieges

zwischen Don Karneval und Donna Fasten durch glücklichen Wiß aus. In diesem Genre können wir ihn als würdigen Vorläufer von Rabelais betrachten. Im Uebrigen cultivirte er auch die Didaktik und das Volkslied, er berichtet selbst, daß er viele Lieder für Bettler, maurische Tänzerinnen u. gedichtet habe; seiner strengen Gläubigkeit gab er in religiösen Gedichten ebenfalls würdigen Ausdruck.

Gleichzeitig entstand eine neue literarische Form: der Ritterroman, und zwar gab der von Amadis de Gaula, dessen portugiesischer Ursprung neuerdings beanstandet wird, das Beispiel, das binnen kürzester Zeit zahllose Nachahmer fand und seinen Einfluß auch auf die übrigen Literaturen Europas ausdehnte. Mit ihm und seinem würdigen Genossen: dem Ritterepos, drang die ganze Ueberschwenglichkeit, Unnatürlichkeit, Fabelsüchtigkeit und Empfindelei ein, die die romantische Periode der europäischen Literatur, die Zeit des Verfalls des Ritterthums und Lehnswesens, kennzeichnen. Der Charakter dieser neuen Literaturproducte sticht zu seinem Nachtheil sehr ab von dem der einfachen, dramatisch belebten Romanzen und wenn diese als die eigentlich nationale Dichtform sich auch bis zum Ende des 15. Jahrhunderts erhielten und trotz aller entgegengesetzten fremden Strömungen gepflegt wurden, so machte sich der Einfluß des krankhaften Romanticismus doch auch bei ihnen im Stil geltend.

Lopez de Ayala 1332—1407 schließt diese erste Periode, als Nachahmer des Erzpriesters von Hita ab und bildet den Uebergang zu der Epoche, in dem das Studium der antiken Classiker und der Italiener mit Energie betrieben wurde, was zur Folge hatte, daß die Literatur vorzugsweise nachahmenden Charakter annahm. Lopez hatte die römische Geschichte des Livius übersetzt und durch seine eigenen geschichtlichen Werke das Interesse für historische Forschung bedeutend entwickelt, in einer

Art Reimchronik aber einer launigen Kritik seiner Zeit im Stil von Juan Ruiz Ausdruck gegeben.

Die folgende Periode der schönen Literatur zeigt zunächst das Vorkommen des provenzalischen Einflusses. Die Volksdichtung mußte mehr und mehr der Kunstdichtung weichen und die vielen Liederbücher, die in jener Zeit entstehen, beweisen mit welchem Eifer die spanischen Dichter sich der geschraubten Kunstlyrik zuwandten, die als Minnedichtung ihren Weg von Frankreich aus schon früher nach Italien und Deutschland genommen hatte. In Barcelona suchte man die echte Troubadourpoesie sogar wieder zu beleben; die Sprache der nordöstlichen Provinzen, die catalonische oder limosinische war dieselbe, die auch in Südfrankreich gesprochen wurde, diese Länderstrecken hatten von früher her, da sie Gliedern desselben Herrscherhauses angehörten, einheitlichen Charakter erhalten; die provenzalische Dichtkunst hatte sich, als sie aus der Provence verbannt wurde, dorthin geflüchtet, es wurden daher dort auch immer neue Versuche gemacht, sie, jene Liebeshöfe und Blumenspiele früherer Zeit von neuem zur Blüthe zu bringen. Dort im Norden, in Catalonien und Aragonien, wo der Geist der Germanen das Uebergewicht hatte, war überdies zu allen Zeiten der Unabhängigkeitstrieb und der Individualismus am kräftigsten ausgebildet, und mit eifersüchtiger Leidenschaftlichkeit, mit unüberwindlicher Hartnäckigkeit vertheidigten die Bewohner dieser Länder ihre Sonderrechte gegen Alle, die dieselben anzutasten wagten, bis Philipp II die freien, ihm unbequemen Verfassungen, die an Freimuth selbst die englische übertrafen, im Blute derer erstickte, die ihm gegenüber für dieselben eintraten. Sene Krönungsformel der Aragonier: „Wir, von denen Jeder eben so viel ist wie Du, und die wir alle zusammen mehr sind als Du, wir machen Dich zum König. Wenn Du nach den Gesetzen des

Staats regierest, werden wir Dir gehorchen; wo nicht, nicht." ist sprechend für den Geist, der im Norden überhaupt herrschte und der, wenngleich von dem grausamen Despoten Philipp II. gedemüthigt, sich doch bei jeder Gelegenheit, die sich ihm bot, wieder zur Geltung zu bringen suchte und auch heute dort noch in unerschütterlichem Particularismus und Provinzialstolz fortlebt. In Barcelona also wurde nach provenzalischem Vorbild 1390 der Rath des heitern Wissens gegründet, dessen Aufgabe die sorgsame Pflege der provenzalischen Kunstlyrik in der nationalen Sprache war, die von dem im übrigen Spanien zur allgemeinen Geltung gelangten Castilischen sehr wesentlich abweicht. Genau dasselbe, was damals Ausias March, Jordi, Castelvi u. thaten, wiederholt sich heute, denn von Barcelona ging die Dialectdichtung aus, die seit einigen Jahren in Spanien Mode geworden ist und die Macht der Dichter, die in catalonischer Sprache schreiben, die heute noch wenig von der provenzalisch-limosinischen abweicht, wird immer größer.

Unter den Dichtern des 15. Jahrhunderts ragen besonders hervor: Lopez de Mendoza, Marquis von Santillana, der auch die erste literarhistorische Abhandlung über die altspanische Poesie und ihre Ursprünge schrieb; Enrique de Villena, der außer vielen Dichtungen auch eine Poetik verfaßte und der Liederdichter Juan de Mena, in dessen Poesien das moralisirende Element und die Allegorese ziemlich stark hervortreten. Die Gedichte der zahllosen Poeten jener Zeit wurden nach dem Vorbild der arabischen Gedichtsammlungen, der Divane, in Cancioneros, in Liederbüchern zusammengestellt, unter denen das bedeutendste „Mausoleum“ dieser Art das von Alfonso de Baena ist, und später, 1511, das allgemeine Liederbuch von Hernando de Castillo.

Chronisten und Historiker bildeten den Prosaстил aus, der

überhaupt sehr gepflegt wurde und allgemein in Aufnahme kam. Das didaktische Element, das sich auch schon in den ersten Producten der spanischen Literatur deutlich zu erkennen giebt, wurde durch die Alterthumsstudien und die Hebung der Wissenschaften genährt — die ja allerdings fast ausschließlich im Dienste der Theologie standen. Da man das Alterthum durch das Medium der Italiener kennen lernte, so wurde auch die Literatur der letzteren allmählig in den Studienkreis hineingezogen und hatte Mendoza bereits die Sonettform in das Spanische eingeführt, so sehen wir im Ganzen bald eine Nachahmungsliteratur entstehen, die allerdings den Ruhm der großen italienischen Dichter nicht in Schatten zu stellen vermochte, wie die Nachahmung fast nie die Höhe der Originale zu erreichen, viel weniger zu übertreffen vermag.

Einer der charakteristischsten Züge im Wesen des Spaniers ist stets die dramatische Belebtheit gewesen und ist es auch heute noch. Ueberall daher, wo der eigentliche Volksgeist und Charakter sich Geltung verschafften und zum Ausdruck gelangten, kam auch dieser Zug zum Vorschein. Manche Romanzen können dramatische Scenen genannt werden, die Canciones dieser Periode zeigen diesen Zug ebenfalls deutlich und im allgemeinen Liederbuch finden sich sogar mehrere Dichtungen, die geradezu als die Anfänge und Vorläufer des spanischen Dramas bezeichnet werden können wie der Mingo Rebulgo (Herr Volk), ein satirisches Gedicht, in dem das Treiben der hohen Gesellschaft einer scharfen Kritik unterzogen wird. Die ewigen Kämpfe zwischen Christen und Mauren hatten diesen Charakterzug ausgebildet, das angeregtere politische Leben trug ebenfalls zu seiner Entwicklung bei und jede Dichtung, die ihm entsprach, mußte im Volke Anklang finden. Waren die Anfänge des Dramas bei andern Völkern durch die religiösen Schauspiele geschaffen, so

wurzelten sie in Spanien mehr im historischen Boden, im Realismus des Lebens. Derartige Schaustellungen konnten aber dem Clerus nicht zusagen — und die Celestina, eine dramatische Dichtung in 21 Aufzügen, dürfte vielleicht nie aufgeführt worden sein, — das Drama trat daher bald nach dem Vorbilde der Mysterienspiele in andern Ländern in den Dienst der Kirche, und nahm das beliebte Gewand der Schäferdichtung an. Neben derartigen dramatischen Versuchen von Encina 1469—1534, und Naharro, c. 1520 wurden natürlich auch für das Volk Saynetes, Pasos und andere Gattungen der niederen Komödie cultivirt.

Der Roman bemächtigte sich aller Stoffe, die nur irgend verwendbar waren, die celtisch-bretonischen, die karlingischen und orientalischen Sagenkreise wurden im ausgedehntesten Maße ausgenutzt und die Phantastik in diesen Schöpfungen auf die Spitze getrieben.

Die dritte Periode vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende desselben bringt alle Reime der vorigen zu weiterer Entwicklung. Die Nachahmung der Italiener, der Schöpfungen von Dante, Petrarca, Boccaccio, Pulci, Bojardo, Ariosto, wird überwiegend. Juan de Padilla nimmt Dante's göttliche Komödie zum Vorbild, Juan Boscan und Garcilaso de la Vega übertragen die Petrarkistische Lyrik, die Schäferdichtung, die antiken Dichtungsformen auf spanischen Boden und finden da zahllose Nachfolger; der Schäferroman kommt mehr in Aufnahme und drängt den Ritterroman zurück, das Alterthum wird wieder belebt, die Götter Griechenlands werden wieder erweckt und mit den Gestalten der christlichen Legendendichtung in Verbindung gebracht. Da eine derartige Vermischung leicht als Kezerei gekennzeichnet werden konnte, so mußten Symbolik und Allegorese zu Hülfe genommen werden, die von nun an eine der gewichtigsten Rollen, besonders im

geistlichen Drama zu erfüllen berufen waren. Poesie und Wissenschaft waren bis dahin Privilegien der höchsten Stände gewesen, trugen daher auch das höfische Gewand, wiesen höfischen Charakter auf; die großen culturhistorischen Ereignisse des 16. Jahrhunderts, der politische Aufschwung Spaniens, der der erste Staat Europas wurde, dessen Könige das Ideal der Weltherrschaft glaubten verwirklichen zu können, die Bewegung, die durch die neuen Entdeckungen erzeugt worden, der freudige Impuls, den die Eroberung Granadas, die Befreiung Spaniens von den alten Erbfeinden gab, Alles das wirkte zusammen und übte einen bedeutenden Einfluß auf die niedern Stände aus und veranlaßte sie, thätigen Theil zu nehmen an den großartigen Errungenschaften der Diplomatie und der Waffengewalt. Auch Dichtung und Wissenschaftlichkeit hörten nun auf Monopol der obersten Gesellschaftsklassen zu sein, der Buchdruck hob trotz strengster Gläubigkeit und trotz der furchtbaren Despotie des Throns und des Alters, trotz der blutdürstigen Inquisition die allgemeine Bildung; das Selbstbewußtsein fing an, sich wieder mehr zu regen und gegen den Druck zu reagiren, der durch die Institutionen jener Zeit auf den Geist der christlichen Welt ausgeübt wurde. Die ersten reformatorischen Bewegungen gingen von den niedern Schichten des Volks aus und fanden schnelle Verbreitung, so daß die Inquisition nicht scharf genug verfahren konnte, um die Herrschaft der römischen Kirche zu sichern. Sie ging denn auch ebenso wie der Staat siegreich aus dem Kampf gegen die Opposition hervor. Die Mauren und Morenken, die fleißigste Bevölkerung Spaniens, die eigentlichen Gewerbtreibenden wurden vertrieben, die Juden und Maranos ebenfalls und die Regierung ahnte nicht, daß sie dem eigenen Lande damit den Todesstoß versetzte, es dem gänzlichen Verfall weihte. Die Krone siegte über die freiheitlichen Bewegungen der Provinzialen

und machte sie zu willenlosen Sklaven; der Altar erstickte den Geist, der es wagte, die Bahnen zu verlassen, die der Dogmatismus der Kirche vorgezeichnet hatte, schlug ihn so ganz in Banden, daß er auch heute noch in dieser schmachvollen Knechtschaft des unduldsamen Glaubens befangen ist. Die Phantasie aber war durch das Ausland gefesselt; alle Formen der italienischen Dichtkunst, ihr Stil und ihre Stoffe wurden auf spanischen Boden verpflanzt und wenn auch Cristoval de Castillejo und seine Anhänger den nationalen Stil wieder zur Geltung zu bringen suchten und die Schule Boscan's und Garcilasos auf das energischste bekämpften, so konnten sie gegen die Richtung des Zeitgeistes, gegen die durch die ganze europäische Literatur gehende Strömung nicht mit Erfolg ankämpfen. Erst Hurtado de Mendoza 1503—1575 gelang es durch eine neue Dichtungsform den italienischen Einfluß abzuschwächen; er schuf den Schelmenroman, der zum Helden einen picaro, einen verschmitzten Schelm nehmend, den Mann des Volks, und den Geist der Massen zur Geltung brachte. Satirische Kritik der Zeitverhältnisse, gespiegelt in lebensvollen Bildern aus dem Alltagsleben, bildeten den Charakter und den Stoff dieser Gattung, die, Mode werdend, wiederum den Schäferroman verdrängte, der in der Diana des Jorge de Montemajor 1520 bis 1561 seine Vollendung erreicht hatte. Roman, Novelle, historische Werke bildeten die prosaische Literatur, während zahllose Epen und kleinere Dichtungen im italienischen Stil die Dichter beschäftigten. Für die Ausbildung des Epos war die Zeit des Seeritterthums ebenfalls sehr günstig, das durch die Entdeckung Amerikas, des Seewegs nach Ostindien und die Begierde, Reichthümer jenseits der Meere zu erwerben, hervorgerufen worden war. Tausende von Abenteurern zogen in die Ferne, die Eroberung fremder Ländermassen, die Neuheit der

Objecte, die sich dort boten und der dadurch erweiterte Gesichtskreis gewährten der epischen Dichtung unerschöpfliche Stoffe, zeugten eine neue Art von Romantik, die Alles, was die Epen des Alterthums, der Italiener, was die Mythologien, die orientalischen Märchen boten, mit einander verwob und von neuem verarbeitete. Unter den vielen Werken dieser Gattung, die meist in *Ottave rime*, dem epischen Versmaß der Italiener statt im spanischen Romanzenstil geschrieben waren, ist höchstens die *Araucana* von *Ercilla* c. 1595 zu erwähnen, die die Eroberung der Provinz *Arauco* zum Gegenstande hat. Unter den Dichtern von *Oden*, *Sonnetten*, *Canzonen*, *Elegien*, *Episteln* zeichneten sich besonders aus: *Ponce de Leon*, *Hernando de Acuña*, *Hernando de Herrera*, *Pedro de Padilla*, *Francisco de Rioja*, u. A. In seinem Bestreben, die nationale Romanzendichtung auf die Höhe der italienischen Kunstpoesie zu erheben und dieser dadurch ein Gegengewicht zu schaffen, versiel *Gongora* gerade in denselben Fehler, wie sein italienischer Zeitgenosse *Marini*, er schuf den *estilo culto*, den gebildeten Stil, der Ziererei, Schwulst und alle nur denkbaren verwandten Merkmale der Künstelei und des Verfalls der echten tiefempfundenen Dichtkunst aufweist. Seine Nachfolger und Nachahmer, die *Culturisten* suchten ihn natürlich noch an Zierlichkeit zu übertreiben, wie es ja stets zu bemerken ist, daß gerade die Fehler des Lehrers von den Schülern ausgebildet werden, weil sie, vom Allgemeingültigen abweichend, ihnen als etwas *Originelles*, *Charakteristisches* erscheinen. Die *Prosa* erlangte unter der Hand vieler bedeutender *Historiker* ihre höchste Vollendung, so daß die *Sprache* und der *Stil* jener Zeit als das *Muster* des *classischen Spanisch* gelten können.

Damit sind wir denn zur *Blütheperiode* gelangt, die durch den *staatlichen Aufschwung* und die *culturellen Leistungen* des 16. Jahrhunderts vorbereitet und durch *Miguel de Cervantes*

Saavedra 1547—1616 eingeleitet wurde; der Charakter der Zeit, die dieser glänzendsten Epoche voranging, bedingte vorzugsweise die Ausbildung des Dramas, denn dieses ist fast stets die Folge einer gesteigerten nationalen Thätigkeit, durch die alle Kräfte in Bewegung gesetzt werden. Man hat nun vielfach diese Blüte der Literatur in causalen Zusammenhang mit der Strenggläubigkeit, der Inquisition und dem staatlichen Absolutismus bringen wollen, indem man diese letztern als die Ursachen jener darzustellen bemüht war. In so fern ist dies allerdings richtig, als dem nationalen Geist der Spanier jede Gelegenheit, sich zu bethätigen, durch den doppelten Druck des Staats und der Kirche benommen war; was die letztere gestattete, war allein die Beschäftigung mit der scholastischen Philosophie, in so weit dieselbe von ihr anerkannt war. Die reformatorischen Bewegungen hatten die Gegenreformation der Kirche und die Schöpfung neuer Stützen in der spanischen Staatsinquisition und in der Gesellschaft Jesu zur Folge gehabt, wodurch das wissenschaftliche Leben, das sich so kräftig entfaltete, vollends eingeschränkt wurde. So weit der Geist sich also nicht an der Dialektik der Scholastik und an der Casuistik der Jesuiten schulte, blieb ihm keine andere Möglichkeit seine Kräfte zu verwerthen, als nach der Seite der Phantasie, der Poesie hin. Epös und Lyrik hatten sich aber erschöpft, und da der Zeitgeist darauf hinielte, so wandte der nationale Geist der Spanier sich dem Drama zu. Die Art und Weise, wie dieses sich entwickelte, stand freilich in directer Uebereinstimmung mit dem psychischen Typus des Volkes, es wurzelte ganz in demselben war durchaus national, befreite sich vollständig von allen fremden Einflüssen, und weil es das that, konnte es zu solcher Bedeutung gelangen, so außerordentliche Leistungen zeugen. Das spanische Drama bestätigt daher eine Erfahrung der vergleichenden Literatur-

geschichte. Daß nämlich diejenigen Schöpfungen die vorzüglichsten sind, die ganz aus dem nationalen Boden hervordachsen. Hier wird es sich nun darum handeln, die Blütheperiode zur Ermittlung des wahren Werthes ihrer Produktionen von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten.

Auf dem Wege, den Encina und Naharro eingeschlagen, waren verschiedene Andere wie Alonso de la Vega, Lope de Rueda, Juan de la Cueva &c. fortgeschritten, ohne indessen Bedeutendes zu leisten; auch Cervantes schlug ihn ein, und dichtete eine große Anzahl von Comedias, — worunter nicht Komödien, sondern im Allgemeinen Schauspiele zu verstehen sind — und einige Entremeses, die, den englischen Interludes gleich, mit Farcen identificirt werden können. Von allen diesen Dichtungen sind allerdings nur sehr wenige erhalten, diese, besonders die Numancia, zeigen aber den großen Genius dieses bedeutendsten Dichters der Spanier ebenso wie alle seine andern Schöpfungen. Auch formell bildete er das Drama aus, vermodhte jedoch auf diesem Felde nicht mit dem fruchtbarsten Dramatiker aller Zeiten, Felix Lope de Vega Carpio 1562—1635 zu concurriren, der nach mehreren Angaben über 2000 Stücke geschrieben haben soll und das Theater seiner Zeit vollkommen beherrschte. Mit größerem Erfolge wandte sich Cervantes dem Roman und der Novelle zu. Ritter-, Schäfer- und Schelmenroman waren im Laufe der Zeit so in Unnatur verfallen, so ganz entartet, daß sie für jeden mit gesundem Geist begabten Menschen ein Gräuel sein mußten, trotzdem aber fanden sie, Dank der Unbildung der großen Massen, bei diesen immer noch Anklang und verwirrten durch ihre Ueberspanntheiten den Geist der zum Romanticismus neigenden, wirkten also schädigend. Um diesen überlebten Gattungen der Schriftstellerei ein Ende zu machen, entwarf Cervantes den Plan seines Don Quijote, in dem er

den Ritterroman in seinem eigenen verzerrten Spiegelbilde parodirte und die ganze Abgeschmacktheit dieser Dichtungen zum Bewußtsein brachte. Diesem Roman erging es nun, wie so vielen andern großartigen Geisteswerken: die späteren Erklärer interpretirten alles mögliche hinein, woran der Verfasser selbst nie gedacht hatte. Cervantes, der stets mit der bittersten Armut zu kämpfen hatte, wollte durch diese launige Parodie seine Lage aufbessern, es konnte aber nicht fehlen, daß ihm, den die Natur mit so ungewöhnlichen Geistesgaben, mit starkentwickeltem Objectivismus ausgestattet hatte, in diesen Roman die eigenen Erfahrungen seines schweren Lebens verwebte, aus dem unversiegbaren Born seiner Menschenkenntniß schöpfend, viele rein menschliche praktische Moralsätze, allgemein gültige Wahrheiten zum Ausdruck brachte und sie durch die scharfen Gegensätze des Idealismus und Realismus in dem Ritter Don Quijote und seinem Diener Sancho Pansa in das hellste Licht stellte und sich wie ein Hochrelief von dem Hintergrunde des abgelebten mittelalterlichen Romanticismus abheben ließ. Der Erfolg dieses Werkes, in dem auch die Zeitgenossen viel mehr vermutheten, als was Cervantes ursprünglich hineingethan hatte, war ein außerordentlich großer, er vernichtete den Ritterroman und setzte an seine Stelle den socialen Roman, an die Stelle des krankhaften Idealismus und sinnloser Schwärmerei einen gesunden Realismus, er wurde das Vorbild für den modernen Roman und muß auch vom Standpunkt der vergleichenden Literaturgeschichtsforschung als eine bedeutende epochemachende Leistung bezeichnet werden, vorausgesetzt natürlich, daß man auf den Kern der Dichtung eingeht. Ein untergeordneter Schriftsteller, Avellaneda, schrieb zu dem vorerst erschienenen ersten Theil des Don Quijote eine Fortsetzung, die nur den niederen Geist eines neidischen Nebenbuhlers verräth, aber dem Original

nicht nahe kommt, Cervantes jedoch veranlaßte selbst kurze Zeit darauf seine eigene Fortsetzung zu veröffentlichen, die freilich, weil sie wirklich höhere und umfassendere Ideen zu vertreten strebte, ebenfalls hinter dem ersten Theil, dem ungezwungenen natürlichen Product seines reichen Geistes zurückblieb. In seinen Musternovellen wich er von den italienischen Vorbildern vollständig ab und legte mit ihnen den Grund zur modernen Novellistik, indem er kleine Episoden des gewöhnlichen Lebens in den Localtönen wiedergab, in denen sie in seinen Gesichtskreis getreten waren.

Hatte Cervantes diesen Gattungen prosaischer Dichtung einen neuen Weg vorgezeichnet, so that Lope de Vega dasselbe auf dem Gebiete des Dramas. Alle Formen der Dichtkunst waren ihm geläufig, in allen hatte er sich in ausgedehntestem Maße versucht und manches Bedeutende geschaffen, der Schwerpunkt seiner Thätigkeit lag aber zweifellos auf dem Felde des Dramas. Hatten frühere Dichter wiederholentlich versucht, das antike Drama zu beleben, so wich Lope davon ganz ab und stellte sich ganz auf den nationalen Boden. Der Glaube war der Lebensnerv des Spaniers, und dieser vertrug sich in der Gestalt des von der Inquisition eifersüchtig bewachten starren Dogmatismus des römischen Katholicismus nicht mit den Idealen des griechischen Dramas. Tritt uns in Lopes und Calderons Dichtungen die antike Götterwelt entgegen, so ist sie stets durch die Allegorese dem kirchlichen Glauben angepaßt, und es lag diesen Dichtern, die selbst kirchliche Würdenträger und Diener der Inquisition waren, fern, den Glauben irgendwie zu verletzen. Nur unter dieser Voraussetzung durfte überhaupt irgend ein Schriftsteller hoffen, seinen Producten Geltung zu verschaffen, und wenn die Satyre sich auch oft direct gegen die Inquisition der Kirche in den Dichtungen jener Zeiten zu richten scheint,

so ist doch, wie sich bei genauerer Prüfung ergibt, der Boden strengster Gläubigkeit nie verlassen, die äußere Form derselben stets gewahrt, außer in Werken anerkannter Ketzer, die zu jenen Zeiten dann auch unterdrückt wurden. Welche Stoffe also auch die großen Dichter Lope und Calderon 1600—1681, und ihre Nachfolger behandeln mögen, sie bleiben unter allen Umständen auf dem nationalen Boden stehen und vom Standpunkt des Katholiken, des Spaniers betrachtet, sind ihre Dichtungen neben Dantes göttlicher Komödie als die höchsten und vollendetsten Leistungen der Weltliteratur zu betrachten, denn sie sind durchaus katholisch, können in ihrer Gesamtheit als eine große Apotheose des Christenthums, der Dogmen der Kirche, der Grundsätze der Inquisition gelten, von denen abzuweichen ja eben Ketzerei gewesen wäre. Auch der starre Conventionalismus des spanischen Lebens, der spanischen Weltanschauung ist in diesen Dramen verkörpert; die wunderbaren Vorstellungen des Spaniers von den Begriffen der Ehre, der Liebe, der Moral sind der nationalen Denkweise entsprechend beibehalten; der überzeugungstreue Glaube an die Wunder, an die Fabeln und Märchen, mit denen die Gestalten des Religionsstifters, der Jungfrau Maria, aller Heiligen und Märtyrer umkleidet sind, spricht sich auf jeder Seite aus und muß im Verein mit der allerdings in jeder Beziehung meisterhaften Behandlung der Stoffe das Entzücken eines jeden Spaniers, eines jeden Katholiken, eines jeden Strenggläubigen, erwecken, der an die Realität der Wunder glauben, an der religiösen überspannten Romantik Gefallen finden kann. Damit gelangen wir zu dem zweiten Standpunkt, von dem aus wir die Meisterwerke Lopes und Calderons betrachten müssen, zu dem des modernen Menschen. Da werden die dramatische Anlage, die unerschöpfliche Fülle der Conceptionen, die lebendige frische Abwicklung der Hand-

lung, die Formvollendung bei Lope, die Tiefe und Innigkeit der Empfindung bei Calderon, die außerordentliche Menschenkenntniß, die feine psychologische Charakteristik, die schöne Sprache, die Anmuth mancher weiblicher Gestalten, der an Natürlichkeit grenzende künstliche Bau der Dramen mit ebenso hoher Bewunderung für die außerordentliche dichterische Begabung erfüllen, wie uns die krankhafte Romantik, die blinde Glaubenswuth, die Blutgier, die religiöse Unduldsamkeit und die daraus sich befindende beschränkte kleinliche Weltanschauung abstoßen müssen. Messen wir nun aber vollends vom Standpunkt der vergleichenden Literaturforschung die Grundsätze der Moral, die Vorstellungen von den Begriffen der Ehre, Liebe und Menschlichkeit an den allgemein gültigen Satzungen des ächten Menschenthums, sehen wir, daß es keine noch so niedrige Handlung, kein noch so gemeines Verbrechen giebt, das nicht durch eine Verbeugung vor dem Kreuz gesühnt wird, sehen wir dem conventionellen Begriff der Ehre die edelsten Grundsätze zum Opfer gebracht, sehen wir die Moral auf die Laune der Großen, auf das Dogma der Kirche, auf die Lehren des Jesuitismus gegründet, so sinken diese Dichtungen trotz ihrer theilweisen unerreichbaren Erhabenheit doch weit unter die naturwüchsigen vom einfältigen gesunden Geist des nationalen und des allgemeinen Menschenthums erfüllten Volksdichtungen, weit unter die Dichtungen der griechischer Tragiker und Shakespeares, denn die Schwächen und Rauheiten, die diesen anhaften und ihnen durch den Zeitgeist imprägnirt wurden, wiegen nicht entfernt diejenigen auf, die geradezu die Grundlagen der spanischen Classik bilden und auf jeder Seite, in allen Handlungen zum Ausdruck gelangen.

Die Comedias zerfielen in zwei große Gattungen: in geistliche und weltliche. Die erstern lassen sich wieder eintheilen in autos sacramentales, Frohnleichnamsschauspiele, die ihrem Wesen

entsprechend durchweg allegorisirend sind und im Mysticismus wurzeln; in Weihnachtsspiele, die hauptsächlich die Lebens- und Leidensgeschichte Christi behandeln, und in solche, die die Legenden, Märchen und Fabeln, die dem Leben der Heiligen und Märtyrer angedichtet waren oder biblische Stoffe zum Gegenstand hatten. Die autos bestanden meist aus drei Theilen, der Loa, dem Vorspiel, dem Entremes, dem Zwischenspiel, und dem auto, der Haupthandlung, in der alle nur denkbaren abstrakten Begriffe verkörpert auftraten.

Die weltlichen Comödien zerfielen: in Mantel- und Gegenstücke, die zu allen Zeiten die beliebtesten gewesen sind und vorzugsweise das Ausland beeinflussten; sie behandeln meist die höheren Stände; in Helden dramen, die gewöhnlich geschichtlichen Hintergrund haben; in Volksdramen, deren es eine große Zahl von Gattungen gab; in Schäferdramen ꝛ.

Neben Lope und Calderon sind unter den Dramatikern noch besonders hervorzuheben: Guevara, der auch einen satirischen Roman: der hinkende Teufel, geschrieben hat, der durch Lesage aller Welt bekannt geworden ist; Tirso de Molina, der die Don Juan-Sage zuerst bearbeitete; Alarcon, dessen Weber von Segovia zu den bedeutendsten Schöpfungen der dramatischen Dichtkunst gehört; Quevedo, dessen Schelmenroman el gran Tacaño Eingang in die ganze Weltliteratur gefunden hat; Moreto, dessen Donna Diana auch in Deutschland bekannt ist.

Die böse blutige Saat der Inquisition, des religiösen und staatlichen Absolutismus zeugte ihre Früchte. Wie durch die Vertreibung der Mauren und Juden die Bodencultur und Gewerthätigkeit vernichtet, der Verfall des Landes herbeigeführt wurde, so wurde der Geist durch den schweren Druck endlich auch so geschwächt, daß er selbst auf dem Gebiet der Poesie nichts neues mehr zu Tage zu fördern vermochte; Nachahmung

der Classiker war das einzige, wozu die geschwächte Kraft ausreichte. Dazu kam, daß 1700 das Haus der Habsburger ausstarb und der Thron Spaniens dadurch das Streit-Objekt eines langdauernden Krieges wurde, dessen Resultat dem Willen Ludwigs XIV. entsprach: sein Enkel Philipp von Anjou blieb als Philipp V. im Besitz des spanischen Thrones. Dadurch wurde Spanien den Franzosen eröffnet, die dem Ruf des lebenslustigen Königs gern folgten. Diejenigen Spanier, die vom Ehrgeiz gestachelt, etwas erreichen wollten, mußten sich zur Annahme französischer Sitten bequemen oder suchten durch Anpassung an dieselben ihre Zwecke zu erreichen; so konnte es denn nicht ausbleiben, daß die französische Literatur, die so lange aus dem mächtigen Duell der spanischen Literatur geschöpft hatte, nunmehr selbst einen Einfluß auf die letztere ausübte und Iguazio de Luzan erwarb sich das traurige Verdienst, durch seine Poetik und seine Dichtungen den Geist der Spanier in die französische Schule einzuführen. Freilich gab es immer noch einige Spanier, die Selbstbewußtsein genug besaßen, dem Umsichgreifen des französischen Geschmacks starke Opposition zu machen, und zwar waren es erst Cañizares und Zamora, die den Kampf gegen die Gallicisten aufnahmen, ihnen folgte dann Garcia de la Huerta nach, bis Cienfuegos, Moratin und Quintana zu Anfang dieses Jahrhunderts die nationale Bewegung gegen die Fremden durch ihre Schriften unterstützten.

Wie meist in den Zeiten des Verfalls sehen wir auch in Spanien im 18. Jahrhundert verhältnißmäßig viele Satiriker entstehen; außerdem werden Poetiken, literarhistorische Abhandlungen, Commentare zu den Classikern geschrieben; erst gegen Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts treten in den obengenannten Männern einige Dichter auf, die den Geist der Nation zu neuem Leben erwecken.

Die Ereignisse der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts waren allerdings der Entwicklung der Literatur nicht sehr günstig; die politischen Interessen absorbirten alle Geisteskräfte. Die politischen und socialen Ideale der Neuzeit, die inneren Verfassungskämpfe, die Geisteskämpfe zwischen der Classik und der Romantik, zwischen dem modernen Zeitgeist und dem mittelalterlichen Geist der Kirche waren für die Entfaltung der Tagespresse vorzugsweise geeignet und die schöne Literatur ging, so weit sie gepflegt wurde, meist auch in die Dienste der Politik, besonders in den 40er Jahren, über. Daneben fing die Wissenschaft an sich zu beleben, denn die Beziehungen zu den anderen Völkern belehrten die Spanier, daß sie, Dank ihrer Unterwürfigkeit unter den Geistesbann der Kirche, an Bildung weit hinter den andern Nationen Europas zurückgeblieben waren und nun viel nachzuholen hatten. Unter dem Einfluß dieser Erkenntniß, der politischen Verhältnisse und der modernen französischen Novellistik haben die Spanier bis vor wenigen Jahren gestanden und erst jetzt regt es sich überall, als wenn ihr Geist sich wieder zu kühnerem Flug aufschwingen wollte. Die Zahl der Dichter und überhaupt der Schriftsteller ist außerordentlich groß, aber es ist noch eine Zeit der Entwicklung, in der sich die neubelebte Literatur befindet, und bedeutender Talente, deren Werke sich am Leben erhalten werden, sind bis jetzt erst sehr wenige.

Das Drama freilich hatte eine Reihe von tüchtigen Kräften aufzuweisen; Harzenbusch und Breton de los Herreros besonders beherrschten mehrere Jahrzehnte hindurch das Theater; Saavedra, Gil y Zarate, Rubi, Navarrete, die Brüder Echegaray sind neben ihnen in jüngster Zeit besonders erwähnenswerth. Unter den Lyrikern ist aus den früheren Jahrzehnten Martinez de la Rosa zu nennen, das Haupt und Vorbild in den letzten war und ist Zorrilla; von andern zeitgenössischen Dichtern zeichnen

sich durch mehr oder weniger Originalität aus Escosura, Ventura de la Bega, Espronceda, Palao, Campoamor u. A. Im Allgemeinen aber fehlt es der modernen Lyrik sehr an neuen Gedanken und an Selbständigkeit, man findet bei allen den zahllosen Dichtern stets nur dieselben conventionellen Bilder und Phrasen, viel künstliche Empfindung, viel Reflexion und Unnatur, wie überhaupt Phrase und Künstelei die gesammte Literatur vollkommen beherrschen.

Die beliebtesten Dichtungsgattungen der Neuzeit: Roman und Novelle, werden natürlich in Spanien auch mit demselben Eifer gepflegt wie anderswo, sie haben sich aber erst seit den letzten Jahren aus den Fesseln des französischen Vorbildes zu befreien begonnen, verfügen jedoch schon über manche recht bedeutende und vielversprechende Kräfte. Vor allen ist da die 1877 verstorbene Fernan Caballero zu nennen, die, obgleich — oder vielleicht gerade weil — deutschen Ursprungs, so ganz und gar orthodoxe Spanierin geworden war, daß ihre Schriften den spanischen Nationalcharakter, die unduldsame Strenggläubigkeit, die spanische Moral, die Phrase gerade so aufweisen, wie die Schöpfungen der Eingeborenen. Außer ihr sind Fernandez y Gonzalez, Valera, Marcon, Galdoz, Selgas, Trueba und Angela Grassi hauptsächlich zu erwähnen.

Wie alles Spanische, so übt auch die schöne Literatur der Spanier einen eigenthümlichen Reiz auf denjenigen aus, der sich eingehend mit ihr beschäftigt. Die Gegensätze, die zusammenwirkend das Wesen des Spaniers ausmachen, treten uns überall in gleicher Weise entgegen. Wie wir auf der Reise durch dieses eigenartige Land jetzt durch die meilenweiten Wüsteneien abgestoßen, jetzt durch die Pracht afrikanischer Vegetation entzückt werden, so bringt oft eine und dieselbe Dichtung gerade dieselben vollkommen entgegengesetzten Eindrücke hervor: sie fesselt

uns durch die Erhabenheit und Schönheit der Conception, durch die Kraft und Majestät der Sprache — und belehrt uns doch zugleich, auf welche Abwege der Geist geräth, der durch die Fesseln eines in Formalismus ausgearteten erstarrten religiösen Glaubens in seiner freien Entwicklung gehemmt und gezwungen ist, sich ewig nur in gewissen engbegrenzten Kreisen zu bewegen.



177197

LS.H.
D563S

Author Diercks, Gustav

Title Die schöne Literatur der Spanier.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

In demselben Verlage erschienen:

Das mathematische Harmonium.

Ein Süßsmittel

zur

Veranschaulichung der reinen Ton-Verhältnisse

von

Gustav Engel,

Kgl. Professor und Gesanglehrer a. d. Kgl. Hochschule für Musik.

Preis broch. 1 Mk. 50 Pf.

Das Jerusalem des Josephus.

Ein Beitrag zur Topographie der heiligen Stadt.

Von F. Spiek.

Mit zwei lithographirten Tafeln.

Preis broch. 2 Mk. 80 Pf.

Der Kindergarten.

Handbuch

der Fröbel'schen Erziehungsmethode,
Spielgaben und Beschäftigungen.
Nach Fröbel's Schriften und den Schriften
der Frau v. Warenholz-Bülow
bearbeitet von

Hermann Goldammer.

Mit Beiträgen von

B. v. Warenholz-Bülow.

Dritte vermehrte u. umgearbeitete Aufl.
Mit 120 Tafeln Abbildungen.

- I. Theil: Die Fröbel'schen Spielgaben. (Mit 60 Tafeln Abbildgn.) 5 Mk. 60 Pf., geb. in Orig.-Bd. 7 Mk.
- II. Theil: Die Beschäftigungen des Kindergartens. (Mit 60 Tafeln Abbildungen.) 4 Mk. 20 Pf., geb. in Original-Band 5 Mk. 60 Pf.
- III. Theil: Gymnastische Spiele und Bildungsmittel für Kinder von 3 bis 8 Jahren. Für Haus- u. Kindergarten. 3 Mk. 60 Pf., geb. in Orig.-Band 4 Mk. 80 Pf.
- IV. Theil: Die sprachl. Bildungsmittel für Kinder von 3—8 Jahren. Für Haus- und Kindergarten. 3 Mk. 60 Pf., geb. in Orig.-Bd. 4 Mk. 80 Pf.



Hülfsbuch

für das

Mädchen = Turnen.

Die Ordnungs- und Frei-Übungen
von

Blau und Huot,

Lehrerinnen a. d. 71. u. 64. Gemeindefchule.

Mit einem empfehlenden Vorwort des
städtischen Ober-Dunwarts
Herrn Dr. Angerstein.

Mit über 100 in den Tert gedruckten
Holzschnitten.

Preis: broch. 2 Mk.; cart. 2 Mk. 40 Pf.;
in Leinwand geb. 3 Mk.

